



BERNHARD GROM

Große Frauen und was sie bewegten

topos premium

Bernhard Grom

Große Frauen und was sie bewegte(n)

17 Porträts

topos premium

Eine Produktion des Verlags Friedrich Pustet

Bernhard Grom

Große Frauen und was sie bewegte(n)

17 Porträts

topos premium

Verlagsgemeinschaft topos plus

Butzon & Bercker, Kevelaer
Don Bosco, München
Echter, Würzburg
Lahn-Verlag, Kevelaer
Matthias Grünewald Verlag, Ostfildern
Paulusverlag, Freiburg (Schweiz)
Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Tyrolia, Innsbruck

Eine Initiative der Verlagsgruppe engagement

www.topos-taschenbuecher.de

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN: 978-3-8367-0014-6

E-Book (PDF): ISBN 978-3-8367-5042-4

E-Pub: ISBN 978-3-8367-6042-3

2016 Verlagsgemeinschaft topos plus, Kevelaer

Das © und die inhaltliche Verantwortung liegen beim
Verlag Friedrich Pustet, Regensburg.

Umschlagbilder: *Oben:* Cicely Saunders, Shirin Ebadi, Gertrud Luckner, Rosi Gollmann.

Mitte: Mutter Teresa, Lea Ackermann, Rigoberta Menchú Tum.

Unten: Helene Weber, Ruth Pfau, Wangari Muta Maathai.

© KNA-Bild (außer Bild oben links und Bild unten links).

Einband- und Reihengestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Satz: SATZstudio Josef Pieper, Bedburg-Hau

Herstellung: Friedrich Pustet, Regensburg

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	11
Auch humanitär-karitative Hilfe ist Menschenrechts- arbeit	13
Leuchttürme mit Licht auf viele Unbekannte	14
Hedwig Dransfeld (1871–1925)	
Pionierin der Frauenbewegung und der Sozialpolitik	17
Dichten oder unterrichten?	19
„Pädagogik ins Große, Soziale geben“	21
Wie denkt sie über Gleichberechtigung und Frauenstimm- recht?	23
Vorsitzende des Katholischen Frauenbundes	25
Was Frauen von der Politik fordern	28
Ihr letzter Kampf: für eine frauenfreundliche Sozialpolitik ..	29
Helene Weber (1881–1962)	
Sozialarbeiterin mit Leib und Seele und eine der „Mütter des Grundgesetzes“	33
Eine Soziale Frauenschule zur Professionalisierung der Fürsorge	36
„Mehr Politik im kleinen Finger als mancher Mann in der ganzen Hand“	38
Fristlos entlassen wegen „politischer Unzuverlässigkeit“	41
Eine der vier „Mütter des Grundgesetzes“	43
„... wir liebten ihr Herz“	45
Hildegard Burjan (1883–1933)	
„Ein Genie im Entdecken von Not und der Entwicklung von Abhilfemaßnahmen“	49
„... von dem schauenden Herzen seine Weisung bekommen“	52
„Heimarbeiterinnenmutter Wiens“	54

Vom karitativen zum sozialpolitischen Engagement	57
Die Abgeordnete Frau Dr. Burjan	59
Mit einem „Hilfstrupp Gottes“ gegen die „Nöte, an denen andere vorbeigehen“	60
Dorothy Day (1897–1980)	
Radikal für Gerechtigkeit und Frieden	64
Von einem „Leben der Sinne“ zur Mutterschaft	66
... und zum Glauben	68
Kann man Anarchistin und Christin sein?	70
<i>The Catholic Worker</i> als Zeitung und Bewegung	73
„Stecke dein Schwert in die Scheide“	75
Freya von Moltke (1911–2010)	
Vom geistigen Widerstand gegen die NS-Diktatur zur	
Versöhnung mit Polen	79
Freya – der Mittelpunkt von Kreisau	81
„Diesen Einsatz gemeinsam tragen“	84
Eine außergewöhnliche Nähe im Angesicht des Todes	86
„Botschafterin des Widerstands“	88
Ein neues Kreisau für die deutsch-polnische	
Verständigung	90
Gertrud Luckner (1900–1995)	
Verfolgt wegen „projüdischer Betätigung“ – geehrt als	
„Gerechte unter den Völkern“	92
„Heraus aus diesem Lande“	94
„Informationsreisen“ im Auftrag der Caritas	95
Von der Auswanderungsberatung zur Fluchthilfe	97
Schutzhäftling Nr. 24648 im KZ Ravensbrück	100
„Meisterarchitektin des modernen christlich-jüdischen	
Dialogs“	102

Betty Williams (* 1943) und Mairead Corrigan (* 1944)

Nobelpreis für eine Friedensinitiative in Nordirland	105
Eine Friedensbewegung gegen den Terror	107
„Wir lehnen den Einsatz von Bomben und Geschossen ab“	110
„... dass Christus ein Pazifist war“	112
Die Peace People machen weiter, aber in kleinerem Maßstab	114

Csilla von Boeselager (1941–1994)

„Der Engel von Budapest“ und „beste Bettler Europas“	117
Ungarn braucht Hilfe	119
„Die Leute sind ihrem Charisma erlegen“	121
Ein Flüchtlingslager im Pfarrgarten von Zugliget	123
„... können mit ihren DDR-Passieren das Land verlassen“	124
„Zu Europa gehören auch die Völker vom ehemaligen Ostblock“	126

Rigoberta Menchú Tum (* 1959)

Stimme der unterdrückten indigenen Völker	129
Armut, Ausbeutung und „Angst vor dem Leben“	131
Widerstand gegen den Terror des Militärs	133
Befreiungstheologie und Maya-Kultur	135
Vater und Mutter ermordet – Rigoberta verfolgt	137
13 Jahre im Exil in Mexiko	139
Friedensnobelpreis für „soziale Gerechtigkeit und ethnisch-kulturelle Versöhnung“	140

Shirin Ebadi (* 1947)

Anwältin eines Islam der Demokratie und der Menschenrechte	144
1979: Das Schah-Regime wird von einer Mullah- Herrschaft abgelöst	145
Wo die Gesetze der Islamischen Republik Frauen, Kinder und Minderheiten benachteiligen	147
„Der Prozess machte das Morden weniger leicht“	148

Friedensnobelpreis: „Allahu akbar!“	151
Der Gang ins Exil	153

Wangari Muta Maathai (1940–2011)

„Mutter der Bäume“, der Frauen und der kleinen Leute	155
Doktorin, Professorin, Powerfrau	157
Von der Wissenschaftlerin zur Anwältin der Frauen und des Umweltschutzes	159
Die Grüngürtel-Bewegung entsteht	161
Bäume und Ideen setzen – Frauen und Demokratie fördern	163
Im Clinch mit dem Moi-Regime	164
Friedensnobelpreis für nachhaltige Entwicklung, Demo- kratie und Menschenrechte	167

Cicely Saunders (1918–2005)

Ein Leben für ein Sterben ohne Schmerzen und in Würde	170
„Mach daraus ein Fenster in deinem Haus“	172
Schmerzmittel erforschen und von Patienten lernen	174
Wie gewinnt man die öffentliche Meinung?	177
St. Christopher’s Hospice – Mekka der Palliativversorgung ..	179
„Sie sind bis zum letzten Augenblick Ihres Lebens wichtig“ ...	181

Mutter Teresa (1910–1997)

Der „Engel von Kalkutta“ und sein „Urgestus der Nächstenliebe“	184
„Komm, sei mein Licht“ – in den Slums	186
Von der Loreto-Schule ins Elendsviertel Motijhil	188
Ein Orden entsteht – und ein Sterbehaus	190
Die „unorganisierteste Gruppierung der Welt“?	192
Heime für behinderte Kinder und Lepra-Zentren	194
Äußere Ehrungen und innere Dunkelheit und Leere	197

Ruth Pfau (* 1929)

„Sie hat Hunderttausenden Menschen schweres Leid und vielen den Tod erspart“	199
Vom deutschen Wirtschaftswunder ins Lepra-Viertel von Karachi	201
MALC – eine Zentrale zur Leprabekämpfung entsteht	203
Mit dem Jeep und zu Fuß durch ganz Pakistan	205
Afghanistan, Tuberkulosebekämpfung und „soziale Nachsorge“	208
Viele Helfer – von Ruth Pfau animiert	210

Rosi Gollmann (* 1927)

Von einer Waisenhausaktion zur Entwicklungszusammenarbeit mit benachteiligten

Bevölkerungsgruppen	214
400 Findelkinder in Andheri: „Da müssen wir doch etwas tun“	216
Waisenhäuser, die sich selbst versorgen	217
Selbsthilfegruppen von Frauen: Entwicklung ist weiblich	219
„Mädchentötungsfreie“ Dörfer und selbstverwaltete Leprasiedlungen	222
Eine Million Augenoperationen	224

Sœur Emmanuelle (1908–2008)

„Mutter der Müllmenschen“ von Kairo	227
Istanbul: Lehrerin mit Herz für die Benachteiligten	229
Tunis: „Wüste der Anfechtung“	231
Alexandria: Familienanschluss im Armenviertel	233
Kairo: Entwicklungsarbeit von null auf	235
„Ich habe an alle Türen geklopft“	237
Hilfe für Kriegswaisen im Sudan und im Libanon	240
„Und was machst du für die Armen?“	241

Lea Ackermann (* 1937)

Gegen Armutsprostitution und Frauenhandel	243
Von der Bankkauffrau zur Lehrerin in Ruanda	245
Bildungsreferentin in München und ein Schlüsselerlebnis in Bangkok	246
„Wie eine Ordensschwester, die nackt in der Wüste aus- gesetzt ist“	249
Wieder in Deutschland: Kampf gegen Sextourismus und Frauenhandel	251
Auch Deutschland braucht SOLWODI	253
Fernziel: „Ein Europa ohne Prostitution“	255
Anmerkungen	259

Vorwort

Frauen, die Größe bewiesen und etwas bewegt haben, gibt es viele, in unterschiedlichen Bereichen: Künstlerinnen, Wissenschaftlerinnen, Politikerinnen. Dieses Buch stellt 17 Frauenpersönlichkeiten vor, die sich auf herausragende Weise für ihre Mitmenschen eingesetzt und für ein Leben in Würde, Gerechtigkeit, Freiheit und Frieden gekämpft haben. Es sind Frauen, deren Initiativen bis in die Gegenwart hinein nachwirken.

Von den mit Hungerlöhnen ab gespeisten Heimarbeiterinnen im Deutschland und Österreich des beginnenden 20. Jahrhunderts über die ausgebeuteten Indios Guatemalas und die Straßenkinder Indiens bis zur umwelt- und korruptionsgeschädigten Landbevölkerung Kenias und den Opfern von Zwangsprostitution in Europa zeigen diese Biografien ein breites, düsteres Panorama menschlicher Not und schreienden Unrechts. Aber auch Frauen, die sich dagegen erhoben haben – sei es durch politischen und zivilgesellschaftlichen Einsatz für eine gerechtere Gesellschaft, sei es durch humanitär-karitative Hilfe.

Hedwig Dransfeld und *Helene Weber* in Deutschland sowie *Hildegard Burjan* in Österreich haben mit bewundernswertem persönlichem Einsatz und politischem Weitblick Pionierarbeit bei der Entwicklung der Frauenbewegung in Richtung auf eine breite staatsbürgerliche Bildung, beim Aufbau eines Sozialstaats und bei der privaten Fürsorge für Notleidende geleistet. Gewiss, sie agierten in den Grenzen ihrer Zeit, doch schufen sie Grundlagen, auf denen die Generationen nach ihnen aufbauen konnten. Indes kämpfte *Dorothy Day* in den Vereinigten Staaten im außerparla-

mentarischen Raum mit den Waffen der Journalistin und mit Demonstrationen gegen die Ausbeutung von Arbeitern, lenkte durch ihre Suppenküchen und Zufluchtsstätten für die Ärmsten die Aufmerksamkeit vieler Amerikaner auf die Verlierer in der Gesellschaft und setzte sich mit zivilem Ungehorsam für bedingungslosen Frieden ein.

Geistigen, zivilen Widerstand gegen Unrecht leistete auch *Freya von Moltke*, die innerhalb des Kreisauer Kreises mit überlegte, wie nach dem Zusammenbruch der braunen Gewaltherrschaft ein Rechtsstaat aufgebaut werden kann – in einem friedlichen Europa, das sie durch Aufklärung über die erlebte Diktatur und ihren Einsatz für die deutsch-polnische Verständigung fördern wollte. In einer unmittelbar praktischen Form widersetzte sich *Gertrud Luckner* dem menschenverachtenden NS-Regime: Sie verhalf verfolgten Juden zur Flucht und nahm dafür 18 Monate KZ-Haft auf sich. Nach dem Zweiten Weltkrieg hat sie wesentlich zum Dialog zwischen Christen und Juden, Deutschen und Israelis beigetragen.

Auf dem Höhepunkt des Terrors und Gegenterrors im Nordirland der 1970er Jahre riefen *Betty Williams* und *Mairead Corrigan* eine Friedensbewegung ins Leben, die dem aufgestauten Hass mit dem Ideal der Verständigung und Gewaltlosigkeit entgegentrat und einen gewaltfreien Weg aus einer langjährigen Unterdrückungspolitik wies. Einen Gang in die Freiheit unterstützte auch *Csilla von Boeselager*, als sie im Wendejahr 1989 in Budapest die friedliche Ausreise von Tausenden DDR-Bürgern in den Westen mit ermöglichte.

Fast im selben Jahr wurde in Guatemala die junge Maya-Frau *Rigoberta Menchú Tum* zum Symbol des Widerstands gegen die Ausbeutung der Landarbeiter und die Unterdrückung indigener Völker. Unterdessen kämpfte im Iran, wo 1979 die Diktatur des Schahs von der Herrschaft der Mullahs abgelöst wurde, *Shirin Ebadi* mit den Mitteln der gebildeten Juristin gegen die Benachteiligung von Frauen, Kindern und Minderheiten durch die Gesetze der Islamischen Republik und setzte sich für eine Versöh-

nung des Islam mit den Grundsätzen der Demokratie und der Menschenrechte, aber auch für die Freilassung politischer Gefangener ein – um den Preis ihrer eigenen Inhaftierung und des Gangs ins Exil.

Mit Kerkerhaft, Gesundheitsschäden und Schlägen bezahlte auch *Wangari Muta Maathai* in Kenia ihren Widerstand gegen das Regime von Daniel arap Moi. Ab 1977 hat sie mit ihrer Grüngürtel-Bewegung nicht nur die Wiederaufforstung des infolge von Korruption vernichteten Waldes gefördert, sondern auch die soziale Situation der Frauen verbessert und die demokratischen Kräfte gestärkt.

Auch humanitär-karitative Hilfe ist Menschenrechtsarbeit

Die britische Ärztin *Cicely Saunders* führt in dieser Vorstellungsrunde eine Reihe von Frauen an, die sich vor allem durch humanitär-karitative Initiativen für das Recht auf ein Leben in Würde eingesetzt haben. Cicely Saunders gab den Anstoß zu einer breiten Bewegung, die durch moderne Palliativversorgung und Hospizarbeit ein Sterben ohne Schmerzen, in Geborgenheit und Würde gewährleisten will. In der gleichen Absicht, aber unter ganz anderen Bedingungen ging *Mutter Teresa* zu den Ärmsten und Verlassensten in den Straßen und unter den Brücken Kalkuttas, „um ihnen das Gefühl zu geben, dass sie erwünscht sind“.

Ruth Pfau spürte bis in die Gebirgstäler Pakistans und Afghanistans hinein die aus der Gesellschaft ausgestoßenen Leprakranken auf, um ihnen mit einem flächendeckenden Leprakontrollprogramm Heilung und durch „soziale Nachsorge“ die Wiedereingliederung ins soziale Leben zu ermöglichen. *Rosi Gollmann* suchte die durch drückende Armut Entwürdigten in indischen Waisenhäusern und in Dörfern auf, wo materielles Elend Eltern dazu zwingt, neugeborene Mädchen zu töten. Sie hat Tausende

Frauenselbsthilfegruppen angeregt, die mit Kleinkrediten und in Zusammenarbeit mit einheimischen Partnerorganisationen sowie mit Unterstützung von Regierungsstellen eine deutliche Verbesserung ihrer Lage erzielen konnten – ein Beispiel für kluge, nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit. Ihr Hilfswerk, das derzeit über 200 Projekte fördert, hat in Bangladesch mehr als einer Million Blinden und Sehbehinderten zu einer Augenoperation verholfen.

Sœur Emmanuelle hat sich noch mit 62 Jahren bei den verachteten Müllsammlern von drei Slums um Kairo einquartiert und – mithilfe von einheimischen Kräften und europäischen Helfern – deren Lebensbedingungen verbessert: von der Säuglingspflege über die Schulbildung der Kinder bis zur Schaffung von Arbeitsplätzen für Frauen und Männer. Armuts- und Zwangsprostitution verletzen die Würde von Frauen mit oft traumatischen Folgen. *Lea Ackermann* hat darum ein Netz von Beratungsstellen aufgebaut, das betroffenen Mädchen und Frauen in Kenia und Europa durch psychosozialen und juristischen Beistand sowie eine Berufsausbildung zu einem selbstbestimmten Leben verhelfen will, und die Öffentlichkeit und Politik für dieses Problem sensibilisiert.

Leuchttürme mit Licht auf viele Unbekannte

Die hier geschilderten Frauenleben zeigen am Beispiel außergewöhnlicher Persönlichkeiten, wie sich in den letzten 120 Jahren Frauen zunehmend ihrer Rechte, Fähigkeiten und ihrer Verantwortung im öffentlichen Leben bewusst wurden und eine aktive Rolle übernahmen. Sie offenbaren auch, wie viel eine einzelne Person zu bewegen vermag. Nicht umsonst wurden sechs von ihnen mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Allerdings sollte man die 17 vorgestellten Frauen nicht als „einsame Größen“ und Stars betrachten. Denn bei praktisch allen wird deutlich, wie sehr sich ihr Erfolg auch der Fähigkeit verdankt, Gleichgesinnte für eine

Sache zu begeistern und sie in einem Arbeiterteam, einem Verband, einer Hilfsorganisation, einer Spendergemeinde und in Ehrenamtlichengruppen um sich zu scharen. So fällt von diesen Leuchttürmen auch Licht auf viele Frauen (und Männer), die nicht durch Biografien, Straßennamen, Bundesverdienstkreuze oder Nobelpreise geehrt wurden, jedoch zusammen mit den Großen dazu beigetragen haben, dass wir an das Gute im Menschen glauben können.

Unübersehbar ist bei diesen Wegbereiterinnen, Gründerinnen und Kämpferinnen auch, wie sehr ihr soziales Engagement von einem lebendigen religiösen Glauben getragen und inspiriert war – aber auch, mit welcher Hochachtung sie Menschen mit anderen weltanschaulichen Überzeugungen begegnet sind. Jede von ihnen könnte mit Sœur Emmanuelle sagen: „Ich habe die Religion der anderen immer zutiefst respektiert.“

Ich danke Herrn Burkhard Menke und anderen, mit denen ich mich bei den ersten Überlegungen zu diesem Buchprojekt und den damit verbundenen Selbstzweifeln beraten habe, für ihre Ermutigung. Frau Karin Daffner half mir mit wertvollen Hinweisen. Zu meinen grundsätzlichen Bedenken, ob ein Mann Frauen vorstellen kann, meinte Frau Heike Helmchen-Menke, ein diesbezügliches Schreibverbot wäre doch glatt geschlechterdiffamierend. Richtig. Niemand kann Männern untersagen, Frauen zu bewundern. Zumal Frauen wie die hier Porträtierten.

Bernhard Grom

Hedwig Dransfeld (1871–1925)

Pionierin der Frauenbewegung und der Sozialpolitik

Sie war eine der glänzendsten Rednerinnen ihrer Zeit und eine prägende Gestalt der bürgerlich-katholischen Frauenbewegung. Als *Hedwig Dransfeld* im Januar 1912 beim ersten Deutschen Frauenkongress im Berliner Reichstag vor den Vertreterinnen verschiedener Richtungen über „Die Frau im kirchlichen und religiösen Leben“ spricht, wird sie als die beste Referentin bewundert, und das Zentralorgan der SPD, *Vorwärts*, scheut sich nicht, sie als „die bedeutendste Frau der Gegenwart“ zu bezeichnen. Noch im selben Jahr wird sie zur Vorsitzenden des Katholischen Frauenbundes gewählt. Dessen Bundesversammlung hält sie 1916, zu einer Zeit, als die Frauen noch kein Stimmrecht haben, ebenfalls im Reichstag ab. Diese Demonstration des politischen Mitgestaltungsanspruchs der Frauen findet in der Öffentlichkeit eine starke Resonanz. Im *Vorwärts* schreibt ein Redakteur: „Der Präsident des Reichstags mag sonderbare Gefühle gehabt haben, dass eine Frau – man denke: eine Frau! – von seinem Platze mit soviel Schwung und Begeisterung die Versammelten anredete.“

Da hat Hedwig Dransfeld ihre Berufung als Frauenrechtsaktivistin und Volkserzieherin schon gefunden. Mit 34 Jahren fängt sie an, in diese Rolle hineinzuwachsen, und ihr Weg ist von der frühen Kindheit bis zu ihrem Tod ein Kampf gegen Hindernisse. Sie wird am 24. Februar 1871 in einem abgelegenen Forsthaus nahe Hacheney, das heute zu Dortmund gehört, als Kind einer rheinischen Arztochter und eines preußischen Oberförsters geboren. Als sie vier Jahre alt ist, stirbt ihr Vater; wie sie acht wird, verliert sie ihre Mutter. Die Vollwaise kommt, zusammen mit ihren drei Geschwistern, bei ihrer fast mittellosen Großmutter unter, besucht die Volksschule und wird, als die Oma stirbt, mit 16 Jahren in ein Waisenhaus aufgenommen. Glücklicherweise wird man dort auf ihre Begabung aufmerksam. Sie muss Kinder beaufsichtigen und darf sich auf die Aufnahme ins Lehrerinnenseminar in Paderborn vorbereiten und dort studieren.

Lehrerin – der Weg zu einem beruflichen Leben aus eigener Kraft ist beschritten. Doch schon im zweiten Ausbildungsjahr erkrankt Hedwig Dransfeld an Knochentuberkulose. Das ganze letzte Ausbildungsjahr muss sie im Krankenzimmer verbringen. Dort bereitet sie sich mit eiserner Disziplin allein auf das Schlussexamen vor. Der Prüfungskommissar nimmt es dort ab und bescheinigt ihr: „sehr gut“. Danach muss sie noch zwei Jahre im Krankenhaus liegen. An einer öffentlichen Schule würde sie mit ihrer immer wiederkehrenden Krankheit kaum eine Stelle bekommen, doch findet sie 1890 in Werl bei den Ursulinen, einer Ordensgemeinschaft, die in zahlreichen Ländern Mädchenschulen unterhält, eine Anstellung als Lehrerin.

Für Hedwig Dransfeld, die als strebsam, ja ehrgeizig geschildert wird, ist dies nur ein erster Schritt. Um weiterzukommen, erwirbt sie bereits nach zwei Jahren in Münster die Befähigung zum Unterricht an mittleren und höheren Mädchenschulen. Es folgt ein Examen, das sie zur Leitung von Schulen berechtigt, und von 1904 bis 1911 leitet sie das Mädchengymnasium (Lyzeum) der Ursulinen in Werl.

Das ist ein erster Etappensieg, und er musste hart erkämpft werden. Im Jahr 1899 war ihre Knochentuberkulose so weit fort-

geschritten, dass man der 28-jährigen den linken Arm in der Mitte des Oberarms sowie die linke Ferse amputieren musste. Wie kleidet man sich mit nur einem Arm an? Wie hält man ein Blatt Papier fest, auf das man etwas schreiben will? Wie faltet man es und steckt es in einen Briefumschlag? Die junge Lehrerin und Schulleiterin lässt sich durch ihre Behinderung nicht entmutigen, sondern sucht das Handicap auszugleichen, so gut es geht. Eine Werler Schwester berichtet:

„Es ist erstaunlich, was sie mit der einen Hand konnte: Äpfel schälen, Bindfaden aufwickeln, Pakete packen und verschnüren, Flaschen aufziehen, die Uhr nachdrehen. Man merkte später nicht, dass ihr der Arm fehlte. Ihre Kleider waren so gemacht, dass beide Ärmel durch einen Kragen oder Ähnliches verdeckt waren.“¹

Die Knochentuberkulose zwingt sie immer wieder aufs Krankenhospital. Mehrere Drüsenoperationen an Hals und Armen sind nötig, im Jahr 1907 eine Magenoperation und 1920 eine Bauchoperation. 1902 schreibt sie einer Freundin, sie sei bereits sechzehn Mal operiert worden – „und seltsamerweise hat mir ein Leid noch niemals zur Veredelung gedient“. Ein chronischer Magen-Darm-Katarrh wird ihr düsterer Begleiter und trägt wohl dazu bei, dass sie stets etwas Ernstes, fast Melancholisches an sich hat. Doch zum Glück gibt es auch Zeiten, in denen sie uneingeschränkt leistungsfähig ist.

Dichten oder unterrichten?

Hedwig Dransfeld unterrichtet ihre Schülerinnen mit großem Pflichtbewusstsein und vollem Einsatz. Aber die Tätigkeit als Lehrerin ist nicht ihr Traumberuf. Da sie sehr sprachbegabt ist, schwankt sie einige Zeit, ob sie an der Schule bleiben oder Berufsschriftstellerin werden soll. Neben ihrer Arbeit am Lyzeum übt sie schon mal sozusagen „Dichterin“, indem sie eine Reihe von Büchern schreibt, die sie bekannt machen. Sie verpackt pädagogi-

sche Anliegen in Geschichten für Mädchen, mit Titeln wie *Prinzessin Goldhaar* (1900) oder *Das Grafendorli. Erzählung für junge Mädchen* (1897). Letztere erzählt mit autobiografischen Zügen von einer jungen Waise voll Ungestüm, Trotz und Herbheit und erlebt elf Auflagen.

Später wird sie diese Mädchenbücher, die etwas konventionell und alles andere als Krimis sind, als Jugendsünden betrachten. Sie verkehrt in Münster in einem Kreis junger Schriftstellerinnen und veröffentlicht auch lyrische Texte mit literarischem Anspruch. In ihnen berührt sie Erfahrungen wie Einsamkeit („Mich dürstet nach Menschen“), Krankheit, Suche nach Liebe und Naturstimungen. „Eins sein mit der Natur heißt“, so schreibt sie einmal, „nie vollkommen unglücklich sein.“

In einem längeren Gedicht, das alle Romantik hinter sich lässt und für die damalige Lyrik eher ungewöhnlich ist, schildert sie die Arbeit als Sklavendienst des schlecht bezahlten Industrieproletariats. Sie verdichtet dessen Situation im Bild einer Fabrik, die sie zunächst als polypengleiches „schwarzes Ungeheuer“ und als „Herrn“ schildert, dem die Arbeiter als Knechte dienen müssen. Dann spricht sie von der Not, die die arbeitenden Menschen zu „Vasallen“ macht, und personifiziert sie in der Gestalt eines Weibes, das sich als „Herrin des Weltalls ich – die graue Not!“ offenbart. Die drei wichtigsten Strophen lauten:

In der Fabrik

Im Schlund der Esse loht es purpurbraun ...
Und wo die Räder hart und stählern blitzen,
Sch' ich ein Weib mit heißen Augen sitzen
Und fest und saugend mir ins Antlitz schaun.
[...]

Sie springt empor, sie bebt – ihr Auge lacht ...
Die Achsen kreischen, und die Hebel krümmen
Sich von der Last, die roten Essen glimmen,
Durch Rad und Riemen tobt die wilde Jagd.

Die Menschen keuchen: „Arbeit nur und Brot!“
Und durch das Wutgeheul, Schleifen und Krachen
Hör' ich ein leises, sieggewohntes Lachen:
„Herrin des Weltalls ich – die graue Not!“²

Hedwig Dransfeld, die einmal ein Gedicht mit der Zeile schließt: „Und meine junge Kraft verzichtet in bleichen Liedraketen“, zweifelt wahrscheinlich, ob ihre lyrische Begabung zu bedeutenden Werken reichen würde. Jedenfalls führt sie ihre dichterischen Versuche nach 1903 nicht mehr weiter, sondern stellt ihr schriftstellerisches Talent in den Dienst der Frauenförderung und Sozialpolitik. In diesem Jahr formuliert sie ein Anliegen, das sich wie ein Motto für ihr weiteres Wirken ausnimmt: „Wenn man Pädagogik ins Große, Soziale geben könnte!“

„Pädagogik ins Große, Soziale geben“

Schon als Lehrerin war sie nicht nur Mitglied im Verein katholischer deutscher Lehrerinnen, sondern auch im Caritasverband. Beide Organisationen standen 1903 Pate bei der Gründung des Katholischen Deutschen Frauenbundes. Als sie nun der Gründer und Vorsitzende des Caritasverbandes, Prälat Lorenz Werthmann, bittet, die Redaktion der ersten katholischen Frauenzeitschrift *Die christliche Frau* zu übernehmen, sagt sie nach anfänglichem Zögern zu. Sie leitet das Blatt von Ende 1904 bis 1920. Nun hat sie ein Sprachrohr, mit dem sie weit über den Kreis ihrer Schule hinaus Menschen erreicht, und kann sich einer Herausforderung stellen, die ihren Geist und ihr Herz gleichermaßen fasziniert. Denn der Katholische Frauenbund, der die Zeitschrift übernimmt und in dessen Organ Dransfeld sie umwandelt, hatte im Gründungsaufwurf von 1903 erklärt:

„Es ist an der Zeit, mit der uns vorgeworfenen Rückständigkeit zu brechen und die Stelle in der großen Frauenbewegung einzunehmen, welche der katholischen Frau zukommt.“

„Rückständigkeit“? Tatsächlich hatte sich als späte Frucht von Aufklärung und Französischer sowie 1848er Revolution in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Deutschland eine Bewegung entwickelt, die eine Verbesserung der rechtlichen und sozialen Lage der Frauen anstrebte, aber gespalten war. Von der bürgerlich-liberalen Frauenbewegung, die sich 1865 im Allgemeinen Deutschen Frauenverein organisiert hatte, spaltete sich 1892 unter der Führung von Clara Zetkin die proletarische Richtung ab, die die „Geschlechtssklaverei der Frau“ schlicht marxistisch als Folge des Privateigentums erklärte, eine Befreiung nur durch Klassenkampf und sozialistische Revolution für möglich hielt und das Recht auf Erwerbstätigkeit der Frau als Grundlage für ihre Unabhängigkeit vom Mann forderte. Die bürgerlichen Frauenrechtsaktivistinnen stritten sich in den 1890er Jahren darüber, wie eine bessere Mädchenbildung zu erreichen sei, ob das Frauenstimmrecht sofort oder schrittweise einzuführen sei sowie um die „Neue Ethik“, das heißt um eine Erleichterung der Ehescheidung und um Veränderung oder Abschaffung des Abtreibungsverbots.

Wie sollten sich die Frauen, die sich den beiden großen Kirchen verbunden fühlten, die über ein starkes, einheitsstiftendes Motivationspotenzial verfügten, positionieren? Es entstand eine konfessionelle Frauenbewegung, die sich als Teil der „großen Frauenbewegung“ verstand, einen Teil von deren Forderungen übernahm, aber auch eigene Schwerpunkte setzte und durch die Gründung von Sozialen Frauenschulen international bahnbrechend wirkte.

Vorreiter war der Deutsch-Evangelische Frauenbund (DEF), der 1899 von der Lehrerin und Sozialwissenschaftlerin Elisabeth Gnauck-Kühne initiiert wurde und 1905 in Hannover die erste Soziale Frauenschule gründete, der weitere folgten. Dieselbe Elisabeth Gnauck-Kühne regte nach ihrem Übertritt zur katholischen Kirche die Gründung eines ähnlichen Dachverbandes an. So wurde 1903 in Köln der Katholische Frauenbund (seit 1921 Katholischer Deutscher Frauenbund) aus der Taufe gehoben, der sich der „Förderung der Frauenbewegung nach den Grundsätzen der katholischen Kirche“ verschrieb.

Frauenbewegung auf Katholisch? Was das konkret bedeuten konnte, musste schrittweise herausgefunden werden. Hedwig Dransfeld stellt sich dieser Aufgabe ohne Scheuklappen, indem sie kluge Buchbesprechungen zu allen Fragen der Frauenbewegung veröffentlicht und vielbeachtete Aufsätze zur geistigen und sozialen Förderung der Frau sowie zur Sozialpolitik schreibt. Ihr Interessenspektrum reicht von Themen wie „Organisationsprobleme der katholischen Frauenwelt“ (1913) bis zu „Bevölkerungsfrage und Frauenfrage“ (1917) und „Frauenberuf und Frauenarbeit“ (1918). Als ab 1908 die Frauen in Preußen zum regulären Hochschulstudium zugelassen werden, besucht sie sogleich in den beiden folgenden Jahren in Münster und Bonn Vorlesungen über „Kulturwissenschaften“.

Wie denkt sie über Gleichberechtigung und Frauenstimmrecht?

Welches Frauenbild vertritt Hedwig Dransfeld? Sie will, dass Frauen als den Männern „gleichwertig“ geachtet werden, stellt aber die herkömmliche Rollenverteilung der Geschlechter nicht grundsätzlich in Frage. Gleichwertigkeit bedeutet für sie Gleichstellung im Staatsrecht, aber nicht, dass Frau und Mann in der Ehe völlig gleichberechtigte Partner sein müssen. Damit folgt sie weitgehend den Vorstellungen der gemäßigten bürgerlichen Frauenbewegung und der damaligen Mehrheitsmeinung der Frauen in Deutschland. So hat denn auch die Weimarer Verfassung von 1919 das vom Bürgerlichen Gesetzbuch (1900) verbrieftete Letztentscheidungsrecht (Stichentscheid) des Ehemanns in ehelichen und familiären Angelegenheiten nicht angetastet; es fiel erst 1957. Dransfeld sieht den eigentlichen, naturgemäßen Beruf der Frau in der Ehe und Familie und warnt vor einer Doppelbelastung als Mutter und Erwerbstätige, fördert aber auch entschieden die Ausbildung von Mädchen in Frauenberufen. 1910 schreibt sie in *Die christliche*

Frau, man solle nicht einfach auf die wirtschaftliche Versorgung der Töchter in der Ehe vertrauen und sie nicht nur für das Haus erziehen, sondern ihnen den Weg zu einem Beruf ebnen, der möglichst ihren Neigungen entspricht. Denn:

„Das Persönlichkeitsstreben unserer Zeit verlangt mehr, verlangt einen Lebensinhalt, der, über die Bestreitung der eigenen kleinen Bedürfnisse hinaus, wahrhaft sittliche Werte entwickeln kann.“

Die erfahrene Schulleiterin nahm dabei Mütter und Väter in die Pflicht:

„Es ist grundfalsch, ohne Einschränkung zu sagen: die Erziehung ist Sache der Mutter; [...] der Vater ist in der Mädchenerziehung ebenso notwendig wie die Mutter. [...] Unsere Schulen müssen Elternabende einrichten, Zusammenkünfte mit Müttern und Vätern.“³

Als die Weimarer Verfassung die Gleichberechtigung von Mann und Frau einführte – „Männer und Frauen haben grundsätzlich dieselben staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten“ (Art. 109) –, hat sie dies sicher als Besserstellung der Frau begrüßt, aber eine völlige Gleichstellung nur als Möglichkeit, nicht als zwingend gebotenes Ziel betrachtet. Für eine Frau, die in einem traditionellen Milieu und einem autoritären Kaiserreich groß geworden ist, sind ihre frauenrechtlichen Ansichten „fortschrittlich“ – in der Sicht der heutigen Frauenbewegung, die auf immer noch bestehende Mängel in der Umsetzung der Gleichberechtigung aufmerksam macht, erscheinen sie freilich als zu wenig entschieden.⁴ Doch hat Dransfeld zweifellos mit der übrigen „großen Frauenbewegung“ ihrer Zeit erste Schritte zu einer Frauenemanzipation ermöglicht.

Bezüglich des Frauenstimmrechts, das ab 1900 von der sozialistischen wie auch von der bürgerlichen Frauenbewegung immer häufiger gefordert wird, äußert sie sich zurückhaltend, neutral. Denn sie meint, die Frauen, denen ja nach dem Preußischen Vereinsgesetz bis 1908 jede politische Tätigkeit untersagt war, müssten – um nicht von Demagogen manipuliert zu werden – erst noch

staatsbürgerlich besser geschult werden. Als jedoch 1918 die Frauen erstmals wählen dürfen, sieht sie in deren Mitwirkung am politischen Leben eine große Chance und „tiefernte Pflicht“ und wirbt mit außergewöhnlichem Einsatz für ein politisches Engagement der bisher weitgehend unpolitischen Frauen.

Vorsitzende des Katholischen Frauenbundes

Durch ihre Veröffentlichungen und Reden wird sie zum führenden Kopf der katholischen Frauenbewegung. 1912 wird sie an die Spitze des Katholischen Frauenbundes gewählt. Die Vordenkerin wird zur Vorsitzenden. Wie versteht sie die Aufgabe dieser Vereinigung? Bald nach Übernahme des Vorsitizes schreibt sie dazu:

„Unser Bund ist die Organisation der katholischen Frauenbewegung, deren Eigenwerte und Eigenziel in unserem religiösen Bekenntnis liegen. Die dogmatische Richtschnur, die sittliche Kraft, die pädagogische Weisheit und der Reichtum der Tradition in unserer Kirche – das sind die ganz besonderen Werte, die wir in unsere Bewegung mitbringen. Und sie setzen uns das ganz spezielle Ziel, sie auszunutzen für die Allgemeinheit, mit anderen Worten: wir sollen bei der Lösung der das Frauenleben irgendwie berührenden Probleme, wie sie fast jeden Tag neu auftauchen, die katholische Weltanschauung zur Geltung bringen.“⁵

Damit fasst sie den Frauenbund als Teil der „großen Frauenbewegung“ auf, mit der Besonderheit, dass er sich aufgrund seiner religiös-kirchlichen Ressourcen für Frauenprobleme aller Art und damit für die „Allgemeinheit“ einsetzen soll. Ein konfessioneller Verband ist ihrer Meinung nach erforderlich, denn „die allgemeine Frauenbewegung schaltete den anerkannt wichtigen Faktor jeder Volkskultur, die Religion als solche, aus der Bewegung aus“. Allerdings ist ihr und dem Katholischen Frauenbund konfessionelle Enge fremd. Ab 1918 trifft man sich regelmäßig mit dem

Evangelischen Frauenbund, um bei Behörden gemeinsame Interessen gemeinsam zu vertreten. Auch eine klerikale Bevormundung soll es nicht geben: Die Organisation wird von den Frauen in eigener Verantwortung geführt; Geistliche haben im Vorstand weder Sitz noch Stimme, sondern sind nur als Beiräte vorgesehen – und von den Frauen gewählt.

Die eher scheue Lehrerin, Schriftstellerin und Journalistin, die meint, in der Öffentlichkeit nicht reden zu können, muss nun immer häufiger vor kleinen und großen Versammlungen das Wort ergreifen. Sie hat diese Auftritte oft einer starken Arbeitsüberlastung und einer prekären Gesundheit abgerungen – in einer Zeit, als es noch keine marktreifen Lautsprecher gab. Eine Mitarbeiterin berichtet:

„Wie oft sehen wir sie mit Bangen kurz vor einer wichtigen Sitzung, einer großen Rede oder Versammlung, schwach, elend, mit fiebernden Backen, kaum fähig, auch nur den Kopf zu heben. Aber dann riss sie mit eisernem Willen ihre Kräfte zusammen und stand plötzlich wieder neben uns, und keiner der Fernstehenden ahnte, dass diese Rednerin eine Stunde nachher kaum noch Stimme hatte vor lauter Schwäche und Hinfälligkeit.“⁶

Der Frauenbund wird für sie, die Unverheiratete, zur Familie. In den zwölf Jahren, in denen sie ihn führt, setzt sie kraftvolle Akzente:

- Der Bund soll nicht nur gebildete Damen der gehobenen Mittelschicht ansprechen, sondern Frauen aller Stände gewinnen und die „Konzentrationsmitte“ für alle bestehenden katholischen Frauenorganisationen bilden. Mit Erfolg wirbt sie neue Mitglieder an. Zählte der Frauenbund zu Beginn ihrer Amtszeit etwa 50 000 Mitglieder, so sind es an deren Ende (1924) über 200 000.
- Der Frauenbund fordert und fördert eine vielfältige Frauenvolksbildung: Mütterabende, aber auch einen stärkeren Einsatz für eine solide Schulbildung von Mädchen als Voraussetzung für eine zukunftssträchtige Berufsausbildung.

- Hedwig Dransfeld fördert die damals entstehenden sozialen Frauenberufe durch Gründung einer Sozialen Frauenschule 1916 in Köln (mit Helene Weber). Frauen sollen nicht nur Kindergärtnerinnen, Krankenschwestern und Lehrerinnen werden können, sondern auch „Sozialbeamtinnen“, das heißt Fürsorgerinnen (heute: Sozialarbeiterinnen). Für sie ruft sie auch den Verein katholischer Sozialbeamtinnen ins Leben.
- Während des Ersten Weltkriegs ermutigt sie Frauen zu Hilfsdiensten in Lazaretten, Krankenhäusern und an anderen Stellen, wo die Männer fehlen. Zur Linderung der Not regt sie Näh-, Koch- und Flickkurse an. „Kriegsrezepte“ zum klugen Umgang mit den knappen Lebensmitteln waren wichtig. „Gründet Kinderhorte! Richtet Volksküchen ein! Unsere Kinder sollen aus der Zeit der vaterländischen Not weder körperlich noch geistig geschädigt hervorgehen.“ Sie gibt in diesen Jahren den Anstoß zu 20 Beratungsstellen, neun Wöchnerinnenfürsorgestellen, vier Müttererholungseinrichtungen, zwei Säuglingsheimen und 49 Nähstuben.⁷
- 1917 ruft sie zum Bau einer Frauenfriedenskirche auf, die
 - ein „Gedächtnismal für die Gefallenen des Weltkrieges“, ein „Ausdruck des Dankes, dass die deutsche Heimat von den Verheerungen des Weltkrieges im Wesentlichen verschont blieb“, und ein „Votivmal der Friedensgesinnung“ sein (soll): gleichsam ein steingewordenes Friedensgebet, das einen starken, dauernden Frieden für unser deutsches Vaterland erlebt und das feierliche Gelöbnis der deutschen Katholikinnen darstellt, am geistigen Friedensbau in Europa für sich selbst und ihre Kinder mitzuwirken“⁸.

Das Gotteshaus wird vier Jahre nach ihrem Tod 1929 in Frankfurt-Bockenheim eingeweiht. Die Dichterin Gertrud von le Fort nannte es in einer Hymne „Frauendom des Friedens“. Die Mosaiken an der Altarwand zeigen Frauen der Kirchengeschichte – darunter die heilige Hedwig mit den Gesichtszügen von Hedwig Dransfeld.